

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

43. Jahrgang.

Nr. 151.

Neuenbürg, Dienstag den 22. September

1885.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 Mk 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 Mk 25 S, monatlich 45 S; auswärts vierteljährlich 1 Mk 45 S. — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Neuenbürg.

An die Ortsvorsteher.

Die Ortsvorsteher werden auf die Verfügung der Ministerien des Innern und der Finanzen betr. die Volkszählung am 1. Dezember 1885 vom 6. v. Mts. Regierungsblatt von 1885, Nr. 35, S. 341 ff. jetzt schon aufmerksam gemacht.

Es wird insbesondere darauf hingewiesen, daß nach § 11 zur Einrichtung und Leitung des Zählgeschäfts in jeder Gemeinde durch den Gemeinderat in der Regel aus dessen Mitte eine Zählungskommission zu bestellen ist, welche unter dem Vorsitz des Ortsvorstehers spätestens mit dem 1. November d. J. in Thätigkeit zu treten hat, sowie daß nach § 7. Abs. 4 die Einteilung der Gemeinden im Zählbezirk durch die Lokalbehörden (Gemeinderäte) unter Mitwirkung der Zählungskommissionen bis zum 25. November d. J. bendigt sein muß.

Den 19. September 1885.

K. Oberamt.
Nestle.

Privatnachrichten.

Dobel.

600 Mark

Pflegschaftsgeld wird gegen geschl. Sicherheit sofort ausgeliehen bei

Karl König.

Obernhausen.

Einige Wagen Dung

sucht zu kaufen

Anwalt Dittus.

Unterniebelbach.

Einen rittfähigen

Gber

norddeutscher Rasse hat auf Michaeli zu verkaufen.

Michael Glauner.

Wohnungs-Mieth-Vertrags-

Formulare & -Büchlein,

Formulare zu Vollmachten,

Schuld- und Bürgscheinen

zu

Erlassung von Zahlungs- und Forderungsbefehlen 1c, 1c.

bei

J. Mees.

Unterniebelbach.

200 Mark

liegen bei der Gemeindepflege zum Ausleihen parat.

Gemeindepfleger Dtt.

Limburger Käse

feine, schnittreife Ware in Kisten von 9 Pfd. netto Mk. 2.80 zollfrei und franco. Bei Abnahme von 3 Kisten, per Kiste 20 Pf. billiger.

Bezug per Bahn in Kisten von 35 Pfd. Netto zu Mk. 20.—, in Originalkisten von ca. 75 Pfd. Netto zu Mk. 18.— pr. Ztr. verzollt ab hier gegen Nachnahme.

Holsteinischer Holl. Käse

in Laiben von 9—10 Pfd., pr. Pfd. 40 Pfg. franco und verzollt.

Bahnsendungen per Pfd. 26 Pfg. ab hier gegen Nachnahme.

Margarin-Butter

Spar-Butter.

Margarin-Tafelbutter pr. Fass 8 Pfd. Netto Mk. 8.
" Kochbutter Ia " " " " 6.30
" " Ia " " " " 5.70
franco und zollfrei gegen Nachnahme.
Bei Entnahme von 3 Fass oder Kiste von einer Sorte 20 Pf. pr. Colli billiger.
Ottensen a. d. Elbe.

H. Kreimeyer,

A. L. Mohr Nachflgr.

Seefisch- u. Consum-Artikel-Export.

Frish gebrannter Kalk

ist zu haben auf der

Ziegelei in Hirsau.

Hamburg - Havre - Amerika.

Nach New-York von
Hamburg Mittwoch u. Sonntags,
von Havre Dienstage



mit Post-Dampfschiffen der
Hamburg - Amerikanischen
Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

Auskunft und Ueberfahrtsverträge bei
W. G. Blaisch in Neuenbürg,
W. Waldmann in Herrenalb und
G. Schobert in Wildbad.

(1066)
Bibeln, Spruchbücher,
Lesebücher I. u. II. Teil,
Bibeln, Biblische Geschichten,
Rechenbücher

von Gutth u. von Schönemann u. Scheu,
Biederhefte I. u. II. Teil
empfehlht Jak. Mees.

Kronik.

Deutschland.

Hohenburg (bei Tölz), 20. Sept. Heute vormittag um 10 Uhr fand im hiesigen Schlosse die standesamtliche Vermählung des Erbgroßherzogs von Baden mit der Prinzessin Hilda von Nassau durch den badischen Minister Turban statt. Um 11 Uhr erfolgte die kirchliche Trauung in der Schloßkapelle.

Baden, 17. Sept. Der Einzug des erbgroßherzoglichen Paares in hiesiger Stadt ist auf den 29. Sept. festgesetzt.

Pforzheim, 19. Sept. Von zuverlässiger Seite wird uns die hoch erfreuliche Mitteilung, daß in Folge eines Gesuches des Herrn Oberbürgermeister an hoher Stelle beschlossen wurde, daß Pforzheim die Ehre haben soll, das Erbgroßherzogliche Paar nach Ueberbreitung der badischen Grenze zuerst begrüßen zu dürfen. Der Extrazug der hohen Neuvermählten wird Samstag den 26. nachmittags 2 Uhr hier erwartet und wird die Vertretung unserer Stadt Alles aufbieten, um einen würdigen Empfang vorzubereiten. (Pf. B.)

Pforzheim, 20. Sept. Der vom Gartenbauverein auf dem städt. sog. Rennfeld neu errichtete Stadtgarten wurde gestern mit einer Rede des Hrn. Oberbürgermeisters eröffnet und damit eine große Pflanzen-, Gemüse- und Obstausstellung verbunden. Am heutigen Sonntag strömte bei der sehr angenehmen Witterung Alles herzu, dieselbe zu besichtigen, auch von auswärts fanden sich zahlreiche Gäste ein, sich an den neugeschaffenen herrlichen Anlagen des ausgedehnten Stadtgartens zu erfreuen. Derselbe, zwischen der Würm und dem sogenannten Mezelgraben an der Enz gelegen, hat seinen Eingang bei der Kunstgewerbeschule und bietet für die hiesige Stadt eine sehr zeitgemäße Zierde. Eine mit Tannengrün hübsch tapezierte Halle nahm die Pflanzenausstellung auf, welche, reich besetzt, den Beschauern viel des Schönen und Interessanten darbot. Neben spielte in der großen Kettenmayer'schen Restaurationshalle die Feuerwehrcapelle. Abends fand festliche Illumination statt. — Der Gartenbauverein, welcher die fernere Unterhaltung der Anlagen übernimmt, findet in der hiesigen Einwohnerschaft allgemein dankbare Anerkennung für sein über alles Erwarten so gelungenes, den öffentlichen Zwecken dienendes Unternehmen.



Württemberg.

Stuttgart, 18. September. Seine Majestät der Deutsche Kaiser traf heute Nachmittag 1 Uhr mit Sr. Kais. und K. Hoheit dem Kronprinzen des Deutschen Reichs und Ihren Königlichen Hoheiten dem Prinzen Wilhelm und Albrecht von Preußen und Arnulph von Bayern mittelst Extrazugs von Karlsruhe hier ein. Allerhöchstdieselben wurden von Seiner Majestät dem König und den hier anwesenden Prinzen des Königlichen Hauses, sowie Sr. Hoheit dem Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar auf dem Bahnhofe erwartet. Als Kaiser Wilhelm den Wagen verlassen hatte, fand eine herzliche Begrüßung zwischen dem kaiserlichen Gast und König Karl statt, worauf der Kaiser auch die Prinzen des württ. Königshauses und die hohen ihm bekannten Personen begrüßte, während Se. Maj. der König S. Kais. Hoheit den Kronprinzen, die Prinzen Wilhelm und Albrecht von Preußen, den Prinzen Arnulph von Bayern, den General-Feldmarschall Moltke, den Gesandten v. Bülow und eine Reihe von Generälen und Würdenträgern aus dem Gefolge und aus der Reihe der fremdherrlichen Offiziere begrüßte. Sodann trat der Kaiser in den prachtvoll geschmückten Wartesalon ein, wo die württembergischen hohen Staatsbeamten und Offiziere Aufstellung genommen hatten. Ehe die beiden Monarchen mit den Prinzen den Salon verließen, brachte Se. Majestät der König ein begeistert aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. Alsdann begaben Allerhöchstdieselben sich zu den bereit stehenden Wagen und fuhren unter den sich stets erneuernden Hochrufen der versammelten Menge durch die vom Bahnhof durch die Königsstraße und Planie bis zum Residenzschlosse aufgestellten, von den städtischen Vereinen und Korporationen gebildeten Spaliere zum Schlosse, wo die höchsten Herrschaften Wohnung genommen haben. Namentlich war auch der deutsche Kronprinz mit seinem Sohne, dem Prinzen Wilhelm, und Graf Moltke Gegenstand der begeistertsten Ovation des Volkes. Ihre Majestät die Königin, umgeben von den hier anwesenden Prinzessinnen der Königl. Familie, begrüßten Seine Majestät den Kaiser und König und die übrigen angekommenen fürstlichen Personen im K. Residenzschlosse. Um 8¹/₂ Uhr nahmen Ihre Majestäten von den Königlichen Appartements im Parterre des K. Schlosses aus den von der Bürgerschaft dargebrachten Fackelzug und eine Serenade des Liederfranzes entgegen.

18. Sept. Der Fackelzug zu Ehren Sr. Majestät des Kaisers war wohl das Großartigste, was man bisher in Stuttgart in dieser Art gesehen hat. In 52 Abteilungen mit gegen 5000 Teilnehmer zog es über eine Stunde lang, als wollte es nimmer enden, abwechslungsreich an der Zuschauermenge vorüber, die alle Fenster, Balkone, Altanen bis zum Giebel hinauf auf dem Wege des Zuges besetzt hatte und doch noch in den Straßen dicht gedrängt stand. Von Fackeln flankiert war der Zug hauptsächlich aus Lampions gebildet, welche vielfach in Farbe und Form der Bedeutung der verschiedenen Gruppen angepaßt waren. Alles gab zu-

sammen ein ungemein unterhaltendes und farbenprächtiges Bild und verlieh dem Fackelzug ein gewisses künstlerisches Gepräge, welches seinen Glanzpunkt fand in dem Zuge des Kunstgewerbevereins. In phantastischen Kostümen umgaben Gesellen und Lehrlinge der verschiedenen Zweige des Kunstgewerbes den Festwagen, der von 6 kräftigen Rotschimmel in prachtvollem Geschirr gezogen wurde. Dieser Wagen hatte einen architektonischen Aufbau. Auf ihm standen, von einem rosselentenden Genius geführt, zwei Figuren, das männliche Handwerk und die jungfräuliche Kunst, mit Handschlag sich verbündend, unter dem Schild des Kunsthandwerks. Ueber diese Gruppe wölbte ein riesiger Apfelbaum, bronziert, sein Geäst, in seinen unzähligen vergoldeten Früchten den Lohn solchen Zusammenwirkens zeigend. Der Baum, ein wirklicher ausgegrabener Apfelbaum von 12 Meter Höhe und 12 Meter in Breite des Geästs, machte einen märchenhaften Eindruck. Die elektrische Beleuchtung, in welcher dieser Baum strahlte, ist noch besonders hervorzuheben. Als der Zug soweit vor dem Schloßhose angekommen war, begab sich der Liederfranz und Oberbürgermeister Dr. v. Haack an der Spitze der bürgerlichen Kollegien in denselben, wo der Liederfranz S. M. dem Kaiser ein Ständchen brachte. Nach dem Schlußgesang ergriff Oberbürgermeister Dr. v. Haack das Wort zu einer Ansprache an Seine Majestät:

Mitbürger! Unter dem Jubelruf der Bürgerschaft hat Se. Majestät der Kaiser abermals Seinen Einzug in unsere Stadt gehalten. Hier, wo der erhabene Herrscher als Gast Seiner Majestät unseres in Ehrfurcht geliebten Königs weilt, hat sich Verein an Verein geschaart, um dem Kaiser die Huldigung der gesamten Einwohnerschaft darzubringen. All' das soll zum Ausdruck bringen, was alle Herzen im Innersten bewegt. Sie alle wollen dem greisen Heldenkaiser, dem mächtigen Friedenshort, in inniger Vaterlandsliebe tiefsten Dank und Verehrung zollen für die Saat, die er gestreut, für die Früchte, die unter seinem glorreichen Scepter für das deutsche Volk gereift sind. Sie alle wollen auch unserem König, Seinem treuen Verbündeten, das Gelübde unwandelbarer Liebe und Anhänglichkeit erneuern. Lassen Sie mich das zusammenfassen in den Ruf: Seine Majestät unser Kaiser Wilhelm Seine Majestät unser König Karl Sie leben hoch!

Das Hoch pflanzte sich von den Umstehenden weit hinaus über den ganzen Schloßplatz. Unterdessen waren Oberbürgermeister Dr. v. Haack und der Vorstand des Liederfranzes R. Steidle zu dem Kaiser gerufen worden, welcher in huldvollen Worten für den Empfang dankte, der ihm von der Stadt Stuttgart geworden.

19. September. Gegen 9 Uhr versammelten sich die Offiziere und übrigen Herren, welche der Kaiser-Parade in Ludwigsburg anzuwohnen Einladung erhalten hatten, auf dem Bahnhof; es war höchst interessant, die verschiedenen Uniformen aus aller Herren Ländern zu sehen. Gegen 9¹/₄ Uhr erschienen sodann, von Hochrufen des Publikums empfangen, auf dem Bahn-

hof Ihre Majestäten der König und die Königin und Ihre Kaiserl. Hoheit die Herzogin Eugen mit den beiden Prinzessinnen mit Ihren Hofstaaten, worauf um 9³/₄ Uhr Seine Majestät der Kaiser eintraf, von dem Volk mit fortwährendem Hochrufen begrüßt; der Kaiser begrüßte den König aufs herzlichste und umarmte die Königin mehrmals. Nachdem die Allerhöchsten Herrschaften mit Ihrem Gefolge Platz genommen, fuhr der Zug nach Ludwigsburg ab.

Die Aufstellung der Parade, welche der kommandierende General v. Schachtmeyer kommandierte, erfolgte in 2 Treffen. Die Kriegervereine (gegen 10 000 Mann) hatten vor der Tribüne Aufstellung genommen. Das Schauspiel war schon ein glänzendes als die einzelnen Regimenter in massigen Gleichschritt aufmarschierten. Wie funkelten und blitzten die langen Reihen, wenn sich einmal ein Strahl der goldigen Herbstsonne zeigte. Der kommandierende General sprengte auf Se. Majestät zu und überreichte den Rapport, die Mannschaften präsentierten, die Fahnen senkten sich und die Musik spielte den Präsentiermarsch. Hierauf fuhr der Kaiser die Fronten ab und alsdann folgte der übliche Parade- und Kompanie- und sodann in Regimentsfront. Der Kaiser besichtigte alsdann noch die Kriegervereine. Um 1. Uhr 55 Min. trafen Se. Maj. hier selbst wieder ein.

Der Kaiser verließ einige Male den Wagen, um mit der Königin Olga, welche mit einigen Prinzessinnen auch auf dem Paradeplatze war, zu conversieren. König Karl ward vom Kaiser wiederholt beglückwünscht zu der vorzüglichen Haltung der Truppen, und sprach ebenfalls den Generalen gegenüber seine Befriedigung aus, welcher in einem Tagesbefehl Ausdruck gegeben wurde. Nach dem Vorbeimarsch der Truppen besichtigte der Kaiser auch die vorher vom deutschen Kronprinzen inspizierten Kriegervereine. Ueberall, wo der Kaiser erschien, brach die Menge in brausende Hochrufe aus.

Ein kleiner Teil des Kaiserl. Gefolges, mehrere von Sr. Maj. dem Könige eingeladene Offiziere und sämtliche fremdherrliche Offiziere sind als Gäste des Königs im Hotel Marquardt untergebracht.

20. Sept. Bei gestrigem Paradebühnen brachte Prinz Wilhelm von Württemberg das Hoch auf den Kaiser aus. Der Kaiser betonte in längerer Rede, daß das württembergische Armeekorps gezeigt, daß es an der Spitze vom deutschen Heere stehe und trant auf das Wohl des Königs, der königlichen Familie und des 13. Armeekorps. Der Zapfenstreich von gestern Abend verlief programmäßig. Der Kaiser, der König und die Königin, sowie die gesamte Suite machte eine Umfahrt durch die Stadt, umtost vom Jubel der Menge. Sämtliche Schulkinder bildeten Spalier. Im Stadtgarten wurden den höchsten und allerhöchsten Herrschaften Bouquets überreicht. Der deutsche Kronprinz und die Prinzen acceptierten ein von der Stadt gebotenes Dejeuner. Der Kaiser speist bei Prinz Wilhelm. Vormittags besuchten der Kaiser, der König und die Prinzen den Gottesdienst in der

Schloßkirche. — Montag früh Abfahrt zum Feldmanöver bei Ditzingen.

Der Staats-Anz. Nr. 219 (Beilage) bringt die Bekanntmachung des K. Finanz-Ministeriums, betr. die für die Erhebung der Reichstempelabgaben in Württemberg zuständigen Behörden.

Maulbronn, 18. Sept. Unserem vielbesuchten Kloster wurde heute eine hohe Ehre zu Teil. S. K. H. der deutsche Kronprinz ließ gestern von Karlsruhe aus die Absicht kundgeben, das altehrwürdige Cistercienserkloster zu besuchen. Die Besichtigung erfolgte in eingehendster Weise unter Führung des Finanzrats Schmid. Im Sommerrefektorium wurden einige Erfrischungen gereicht und huldvollst angenommen. Mit großer Befriedigung brückte sich der Kronprinz über den herzlichen Empfang und das schöne Kloster aus und unter begeisterten Hochrufen der Versammlung verließ derselbe den hiesigen Ort, um auf der Station Milingen mit S. Kais. Vater zusammenzutreffen.

A u s l a n d.

Auf der Balkanhalbinsel machen sich anseheinend wieder gewisse panslavische Untriebe bemerklich. In Rumelien hat einer der „Agence Havas“ aus Sofia zugegangenen Depesche zufolge eine Erhebung stattgefunden, die zur Ersetzung des Gouverneurs von Rumelien, Christi Pascha's und seiner Regierung durch ein provisorisches Administrations-Komite geführt hat. Von letzterem ist ein Aufruf an die Neubulgaren gerichtet worden.

Ein weiteres der „Agence Havas“ aus Sofia zugegangenes Telegramm meldet: Ein Ulas des Fürsten Alexander befehlt die Mobilmachung der Armee und beruft die Kammer zum 22. d. M. nach Sofia ein. Auf Anforderung der provisorischen Regierung und der rumelischen Armee hat der Fürst Barna verlassen und begiebt sich in Begleitung seines Ministers nach Philippopol. (Die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien, von den Russen stets gewünscht, von Oesterreich und der Türkei bekämpft, wird angestrebt werden. Der Fürst von Bulgarien hatte nur die Wahl, sich der Bewegung anzuschließen und dieselbe zu leiten, oder seiner baldigen Beseitigung gewiß zu sein. Er hat das erste gewählt.

Miszellen.

Mein erstes

Siebes- und Lebens-Abenteuer.

Aus den Papieren eines gelehten Freundes mitgeteilt von Gg. Freitag.

1. Die Reise.

Die Schwüle der Hundstage lag auf der Stadt und weckte den Alles durchdringenden Staub und den unerträglichen Gestank der Gassen. Wer nur irgend konnte, der gab Fersengeld. Dieser reiste an den Rhein, in den Schwarzwald, in die Schweiz; jener ging auf's Land oder in ein Bad; Ein Dritter ging, ich weiß nicht wohin, nur um ein wenig Luftveränderung zu haben und den Alten- und Zahlstubentraub gleichzeitig mit dem der Straßen der Residenz etwas zu meiden.

Zu den letzteren zwecklos reisenden und flanierenden Sommervögeln gehörte auch ich, der Held der nachstehenden Geschichte, die freilich mich mehr zu einem passiven, als zum aktiven Helden stempeln wird. Erlauben Sie mir, holde Leserin, daß ich mich Ihnen vorstelle! Ich war damals gerade vierzig Jahre und drei Monate alt, noch Junggeselle, Associé einer Farbwarenhandlung en gros, kein Freund von Reisen, ein beschaulicher, stiller Spießbürger voll Lokalpatriotismus, zufrieden mit mir selbst, meinem Stand, meinem Vaterland, nicht erschlaft von öffentlichen Kämpfen und Debatten, nicht blaffiert, — seelenvergnügt, wenn ich jedes Jahr zwei oder drei Wochen Staubferien genießen und mich von dem Einerlei des Geschäftslebens, das doch gleichwohl nicht ohne Aufregungen ist, erholen konnte.

Diesmal reiste ich auf's Geratewohl. Ich wollte erst einen alten Freund in einem Schwarzwaldbade ansuchen, wo derselbe jeden Sommer heimisch war, und dann an den Bodensee, in den Bregenzer Wald, in die thätischen Alpen oder nach Tyrol wandern — je nachdem mich der Zufall da- oder dorthin werfen würde. Jederleicht war mein Gepäck: ein kleiner Koffer, ein Reisefack, eine Hutschachtel, ein Schirm, allesamt in Ueberzügen von grauem Zwilch. Ich reiste einen Tag und eine Nacht mit der Eisenbahn, sollte in Offenburg anhalten und von hier mit einem Omnibus weiterfahren, um vollends an meinen erstern und vorläufigen Rastpunkt zu gelangen. Eine Fahrt von einigen Stunden durch eine malerische Landschaft brachte mich und mein Gepäck dorthin und an einem schönen Sommerabend um halb zehn Uhr setzte mich der Wagen vor dem Badhotel in *** ab, wo ich erwartet wurde.

Allein meine Reise, so klein sie auch gewesen, war nicht ohne Erlebnisse abgelaufen. Das Coupé des Waggons, worin ich vom Bahnhof in Frankfurt abgefahren, war ganz leer gewesen, als er mich und mein Gepäck aufnahm. Auf einer der nächsten Stationen war ein gut gekleideter Herr eingestiegen, dessen Gesicht aber sehr alltäglich und leer aussah, so daß es mir sehr schwer gewesen wäre, mehr von ihm zu sagen, als daß er groß und blaß und zwischen fünf und zwanzig und fünfzig Jahre alt war. Er war eingestiegen, als ob er mich gar nicht sähe, hatte seinen Reisefack hart vor meine Füße hingesezt, und als ich weiterrückte, keine Rücksicht davon genommen; er hatte sich und einige kleine Pakete mit solcher Unbefangenheit im Coupé arrangiert, als ob er darin ganz allein sei. So daß ich mich plötzlich mit einer Art Bangigkeit fragte: ob ich denn unsichtbar geworden sei und mich geräuspert haben würde, wenn ich nicht gefürchtet hätte, meinen Reisegefährten dadurch zu stören. Er plauderte mit dem Conducteur und erkundigte sich nach der Stunde unserer Ankunft in Karlsruhe, woraus ich den Trost gewann, daß ich meinen stolzen, zugeknöpften Gefährten nicht auf dem ganzen Wege nach Offenburg um mich haben würde. Ich fühlte mich gelangweilt von ihm und schloß ein, erwachte erst in Heidelberg und sah meinen Gefährten noch immer teilnahmslos in seiner Ecke lehnen

und unter den breiten Schild seiner Reiseumütze hervor gleichgiltig in das Gemühl auf die Plattform des Bahnhof's stieren. Dann ging der Zug weiter bis nach Bruchsal, und da er immer noch keine Miene machte, mich zu grüßen oder anzureden, so hüllte auch ich mich verlegt in Schweigen und Zurückhaltung und schlief wieder ein, bis wir Durlach erreichten.

Der Zug fuhr langsam in den Bahnhof ein, als ich eine Dame auf der Plattform des Bahnhof's sah, deren plötzliche Lebhaftigkeit und Aufregung bei unserem Anblick im Vorüberfahren sicher dadurch hervorgerufen wurde, daß sie meinen Gefährten erkannte. Auf seinen Zügen war jedoch nicht die mindeste Gemütsbewegung zu bemerken, bis der Zug hielt, und die Dame an den Schlag unseres Coupés herantrat und ihm mit einer überaus weichen Stimme zurief: „Willkommen, lieber Leo!“

— „Therese!“ rief er erfreut, mit einem fremden Accent, öffnete die Thür und war im Nu an ihrer Seite. Die Dame war elegant aber einfach gekleidet, und trug einen gestickten grünen Schleier, der mich ihre Züge nicht genau erkennen ließ. Sie war begleitet von einem älteren Frauenzimmer, das ich für eine Kammerfrau oder sonstige Dienerin hielt. Diese legte einen Shawl und einen leichten Reijemantel auf den Sitz gegenüber von meinem Gefährten, und dann wollte Therese einsteigen. Aber der Wagen stand nicht an der Plattform, sondern im Freien auf den Schienen, und das Einsteigen war daher ungemein schwierig, und ohne Hilfe beinahe unmöglich.

„Darf ich Ihnen nicht die Hand reichen?“ fragte ich sie, als ich sah, daß Leo keine Miene machte, ihr beizustehen. Sie dankte lächelnd, ergriff meine Hand und stieg mit meiner Hilfe ein.

Ihr „danke bestens“ klang so sanft und herzlich; ihr Lächeln, obschon es mehr meinem Sitze als mir selbst galt, war überaus hold, und als sie nun freundlich sich herausbog und einladend flüsterte: „Nun, Leo, willst Du nicht einsteigen?“ da war ich versucht, diesen für einen rechten Grobian zu halten, obschon sich in meinem Innern doch unbewußt irgend etwas gegen dieses harte Urteil sträubte. Gleich darauf setzte sich der Zug wieder in Bewegung; Niemand kümmerte sich um mich, und ich war wieder ganz allein in meinem Coupé, mit dem einzigen Unterschiede jedoch, daß ich sehen mußte, wie ich noch zwei Begleiter hatte, deren einer — die Dame — keinen Blick von dem andern verwandte, während Leo in seiner seitherigen Teilnahmslosigkeit vor sich hin starrete. Jetzt hielt der Zug wieder. „Karlsruhe! — Zehn Minuten Aufenthalt!“ riefen die Conduceteure. Das ältliche Frauenzimmer kam wieder an den Wagen, eine Tasse Kaffee in der Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Erlebtes.

Episoden aus „Erlebtes aus dem Kriege 1870/71.“ Von J. Hartmann, königl. preussischer General-Lieutenant z. D. Wiesbaden, J. F. Bergmann.

Am 30. September 1881 hatten die Franzosen aus Straßburg mitten im Frieden genommen. Am 30. September, dem Geburtstag der Königin Augusta, wollte



der General von Werder in die wieder-gewonnene Stadt feierlich einziehen.

Wir ritten durch das Nationalthor, wo unsere Infanterie Wache hielt, in die nach der Ill führende Hauptstraße, welche schrecklich ausah. Hier und da stand noch ein Haus, aber keines ohne Spuren von Schüssen. — Indes, je weiter sie kamen, um so weniger merklich wurde die Zerstörung: in der Mitte der Stadt zuweilen eine Brandstelle, auf langen Strecken nichts Auffallendes, nur viele Menschen in Trauer. Die Schweizer Herren hatten uns erzählt, daß auch hier Thüren und Fenster mit Balken, Matrazen und dergleichen bedeckt wären, um wenigstens die kleinen Geschosse aufzuhalten. Hiervon war nichts mehr zu sehen. Kaufmannsläden waren geöffnet, viele Leute gingen da aus und ein. Dann aber auf der andern Seite der Stadt, wieder dem Walle nahe, größere Verwüstung, am Broglieplatz die Mehrzahl der Gebäude beschädigt, das Stadthaus, die Präfektur in Trümmern, das Theater ausgebrannt.

Das Quartier général de la division, die frühere Dienstwohnung des französischen Oberbefehlshabers, war gut erhalten. Hier wohnte jetzt der preussische Kommandant, General v. Mertens. Der Palast erschien uns armen Deutschen prachtvoll. Ein großer Hof, ein schönes Treppenhaus, oben ein Brunnssaal, darin das lebensgroße Bild Napoleon's III. in reicher Dekoration.

Der General v. Werder verlangte, daß der Maire geholt werde. Der Kommandant lobte den Dr. Küh; sein Einfluß halte die Bevölkerung in Ruhe. Wir begaben uns in ein unteres Zimmer, dessen Thür nach dem Garten offen stand. Die Geschäfte in der Stadt wurden besprochen. Dann kam Herr Küh, ein höflicher, bedächtiger Mann. Wir setzten uns, „Wo ist der letzte Präsekt, Valentin?“ fragte der Oberbefehlshaber. „Ist er weg?“

„Er ist in Straßburg,“ antwortete der Maire. „Er wohnt bei Verwandten.“

Nun befahl ersterer, daß Herr Valentin hierher gebracht werde, und darauf fand ein Gespräch folgenden Inhalts statt.

„Ist die Not groß?“ fragte der General.

„Ich habe zehntausend Obdachlose, vier- bis fünfhundert Häuser sind zerstört“, antwortete Dr. Küh.

„Wie viele Menschen sind verwundet?“
„Von den bürgerlichen Einwohnern mögen es zweitausend sein, von der Garnison wohl mehr.“

„War Hungersnot in der Stadt?“

„Sie sing an. Es mußte viele Pferde geschlachtet werden.“

„Ist der Münster stark beschädigt?“

„Das kann man nicht sagen. Das Gewölbe hat das Feuer des Dachstuhl's von der Kirche abgehalten. Das Innere hat nicht gelitten.“

„Konnte man die Bibliothek nicht retten?“

„Man hat es unbegreiflicher Weise versäumt. Das Wertvollste hätte in kurzer Zeit gesichert sein können. — Die kaiserliche Regierung versäumte ja Alles.“

Die bestimmten Antworten des Herrn gefielen dem General, der gemüthlich aus-

rief: „Und doch haben die Straßburger mir die abscheulichsten Vorwürfe gemacht. Und so dummes Zeug steht in ihren Zeitungen. — Wer hat den Krieg gemacht?“

„Die katholische Geistlichkeit, Excellenz“, antwortete entschieden der Maire. „Sie wollten die Kezerei erst in Deutschland, dann bei uns unterdrücken.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Trost im Leiden!

In dem „Gartenlaube-Kalender“ für 1886 findet sich auch ein Aufsatz von Geheimrat Dr. von Ruffbaum in München, der, mit ebenso großer Sachkenntnis wie warmem Gefühl geschrieben, das schöne Thema: Trost bei allen körperlichen Leiden, zum Inhalt hat.

Der Verfasser spricht sich mit großer Entschiedenheit gegen die „bittere Gewohnheit“ vieler Aerzte aus, die durch Abspreden des Lebens eines Patienten ihren Scharfblick zeigen wollen und dann nicht selten in Folge der Wiedergenesung des Kranken mit einer gründlichen Blamage bestraft werden. Die Fortschritte der ärztlichen Wissenschaft, besonders auf dem chirurgischen Gebiete, namentlich auch der operativen Orthopädie, die Erfindung der Aether- und Chloroformnarkose im Jahre 1846 und 1847, die Lister'sche säuflnwidrige Wundbehandlung, die Gymnastik und Massage u. s. w. gestatten ganz andere Ergebnisse, als sie noch vor 30 und 40 Jahren möglich waren. Operative Unternehmungen, die man früher noch für Verbrechen hielt, weil fast alle Operierten starben, werden heute mit den glänzendsten Erfolgen gefahr- und schmerzlos gemacht. Verunstaltungen und angeborene Mißbildungen, welche man noch vor dreißig Jahren als unheilbare Unglücksfälle in der ärmeren Volksklasse zu rentablem Bettel benutzte und in besseren Ständen vor den Augen der Welt verbarg, werden jetzt so hergestellt, daß die Geheilten ihr Brod verdienen können und sich vor den Menschen nicht zu verbergen nötig haben. Ruffbaum führt aus der eigenen Praxis das Beispiel eines völlig verkrüppelten Knaben an, an welchem er in 2 1/2 Jahren neun ernste Operationen vollzog, 4 krumme Knochen durchgemeißelt und gebrochen, drei steife Gelenke gewaltsam gestreckt, auch Sehnenchnitt und Nervendehnungen vorgenommen hatte. Mit Gewichten wurde die allmähliche Extension bewirkt und mit Gips- und Wasserglas-Verbänden das Erreichte festgehalten, endlich durch Massiren, Einreibungen, Bäder und Galvanismus die kranken Muskeln belebt, bis sich das arme Knäbchen mit zwei Maschinen an den Füßen, welche die gerade gemachten Glieder in Ordnung erhielten, auf zwei Krücken fortzuschleppte. Der kleine Mann unterließ nie ein Bad, eine Massage, eine Einreibung, übte sich den ganzen Tag recht fleißig im Gehen, so daß er bald eine Krücke mit einem Stocde vertauschen konnte, dann mit zwei Stöcken ging, dann ohne Stocd und zuletzt auch die Maschine entbehren konnte. Vor wenigen Wochen hatte der behandelnde Arzt das Vergnügen, den Krüppel, der vor elf Jahren auf allen Bieren zu ihm in das Zimmer gekrochen war, als blühenden Mann wiederzusehen, der

aufrecht ohne Krücke, Stocd und Maschine ging, der tanzt und reitet und seinem Lebensretter den herzlichsten Dank abzustatten gekommen war.

(Schluß folgt.)

(Jägerabergglauben.) Es ist bekannt, welch' ungeheure Summe von Aberglauben in der guten, alten Zeit bei den Jägern zu finden war; ein gut Teil dieses Aberglaubens hat sich noch bis auf unsere Tage erhalten, wenn auch in unserem aufgeklärten Zeitalter nur mehr scherzweis derartige Ideen noch zu Tage gefördert werden. So ist das Thema der Anzeichen vor Beginn der Jagd ein gern besprochenes, mancherlei solche Vorzeichen giebt es, welche auf gute oder böse Jagd deuten. Ein wohl in ganz Deutschland und darüber hinaus verbreiteter Aberglaube ist der, daß, wenn dem ausgehenden Jäger ein altes Weib begegnet, die Jagd erfolglos sein werde, wenn nicht gar etwa ein Unglück sich ereignet. Auch mancher gebildete Jäger sieht daher solche Begegnungen ungern.

Eine bei uns unsichtbare partielle Mondsfinsternis tritt am 24. Septbr. ein, welche auf der Erde überhaupt um 6 Uhr 52 Min. morgens beginnt und um 9 Uhr 58 Min. morgens endet. Die Finsternis ist sichtbar im westlichen Europa und Afrika, Amerika und im östlichen Australien. In Stuttgart geht der Mond etwa 1 Stunde vor Beginn der Finsternis unter.

Ein Landwirt begleitet eine Dame aus der Stadt durch seinen Hausgarten, um derselben mit stolzem Selbstbewußtsein den vortrefflichen Stand seiner Gemüsebeete zu zeigen. Hierbei entwickelte sich folgende Unterhaltung: Dame: Aber der Salat sieht ja da sehr schlecht und krank aus. Landwirt: Bitte um Entschuldigung, das sind ja Kartoffeln! Dame: Allerdings, ich meinte ja auch Kartoffelsalat!

(Gute Qualifikation.) Was für eine Stelle wünschen Sie? fragte der Stellenvermittlungsgagent. — „Oh, irgend eine Dienerstelle; am liebsten in einer Badeanstalt.“ — Wissen Sie denn aber auch mit den Apparaten und dem Wasser umzugehen? — „Ja, sehr gut, da ich sehr lange in einem Weingeschäft war.“

(Unabsichtliche Grobheit.) Fremder: „Se guter Freund, ich habe schon viel von eurem Volksfest gehört, wie ist denn das eigentlich.“ — „So, do ischt a Johrmärrt. Aber für unseroi's ischt no dui Viehausichtelling 's wichtigscht, do müassst Sia au' derzua.“ (B. a. Schw.)

Kommerzienrätin (zum Klavierlehrer): „Leider muß ich die Stunden unterbrechen — es ist Besuch gekommen, bei welchem meine Tochter anwesend sein muß. Bitte, geben Sie morgen diese heutige Stunde und ziehen Sie das schon Gespielte ab.“

Auflösung des Rätsels in Nr. 150.
Lampe.

